

Ich gebe zuerst eine Skizze der Oertlichkeiten. Von *Snowy Valley* ging ich nach dem Fuss des grossen Wasserfalls, und dann in einer engen Schlucht abwärts nach dem 900 Fuss [270 m] unter dem Tempel gelegenen Dorf *Ting-hsia*. Von hier kann man auf Flößen, die aus Bambus-Stangen mit vorn aufgebogenen Enden bestehen, nach *Kiang-kóu* (*Kong-kurh* der Fremden) und dann zu Boot nach *Ning-po* hinab fahren. Auch auf dem Hauptfluss, den ich um den östlichen Ausläufer eines langen und hohen Gebirges herum bald erreichte, verkehren Bambus-Flösse. Ich folgte demselben nun bis zu seinem Ursprung. Der Thalboden ist breit und für Reis-Cultur benutzt. Von *Kiu-kóng-sz'* an wird der Charakter des Thales schluchtartig. Bei dem Pass *Tsiën-kiai-ling*<sup>1)</sup> verliess ich das Gebiet des nordöstlich gerichteten Flusses von *Ning-po* und hatte nun eine Reihe ost-westlich gerichteter Bäche zu überschreiten, welche sich in dem weiten Alluvial-Becken von *Hsin-tshang-hsiën* und *Tshöng-hsiën* mit dem nach Norden gerichteten *Yen-ki* vereinigen. Sechs Gebirgsrücken mussten in dieser Strecke verquert werden. Die Wasserscheide erreichte ich am Pass *San-wan-ling* und kam nun in das Quellgebiet des nach Südost gerichteten *Pai-shu-ki*,<sup>2)</sup> der in die grosse Bai von *San-mönn* mündet. Ich verliess es am Pass *Pai-shu-ling*, von wo mein Weg der Wasserscheide zwischen einem nordwestlich, nach *Tshöng-hsiën*, gerichteten Fluss und verschiedenen kleinen Zuflüssen des nach Süden strömenden *Ta-ki*<sup>3)</sup> folgte. Dann erst trat ich ganz in das obere Gebiet dieses Flusses ein.

Da die ganze Strecke gebirgig ist und nirgends auch nur die geringste Alluvial-Ausbreitung sich findet, so ist die Unbequemlichkeit des fortdauernden An- und Absteigens leicht zu verstehen, obgleich die Gebirge nur etwa 2000 Fuss [600 m] hoch sind. Der Weg setzt sich aus Theilstrecken zusammen, welche anderen Verkehrslinien angehören, und wird selten in grösserer Ausdehnung benutzt. Zum Nachtlager dienten hier, wie im weiteren Verfolg der Reise, meist Tempel, welche man von Zeit zu Zeit am Wege trifft. Manche stehen allein; öfter gehören sie zu den Dörfern. In der Regel sind sie sehr ärmlich. Den Eingang bildet ein Thor und eine Durchgangshalle, in welcher bunt bemalte Riesenfiguren phantastischer Tempelhüter stehen. Gegenüber erblickt man eine nach vorn offene Halle mit dem Buddha und einigen Götzen, denen oft Kopf, Hände oder Füsse fehlen. An den Seiten stehen zwei niedrige Häuser, in denen die lebenden Tempelwärter mit ihren Familien wohnen. Man meidet sie wegen ihrer Unsauberkeit und schlägt die Lagerstätte am Besten in der Tempelhalle auf. Die Götzen eignen sich gut, um an langen Schnüren die Mosquito-Netze zu halten. Hausgeräth ist nicht vorhanden, doch kann man es sich aus darauf berechneten Gepäckstücken leicht herstellen. Diese Nachtlager haben den Vortheil, dass man meist von der sonst so häufig belästigenden, gaffenden Volksmenge frei bleibt. Gasthäuser oder Theehäuser gibt es in dieser Gegend nicht, obwohl nur selten eins der zahlreichen Thäler ohne ein Dorf ist. Dagegen besteht eine ausgezeichnete Einrichtung darin, dass in einem Abstand von je 5 *li* eine Station für Lastträger errichtet ist. Es ist eine über dem Weg oder neben ihm angebrachte kleine schmutzige Halle, mit einigen Götzenbildern und einer Widmungstafel. Hier kann sich jeder Vorübergehende nach Bedarf und kostenlos an Thee erfrischen. Freilich ist das Getränk ein Hohn auf diesen Namen. Ein unsauberes grosses irdenes Gefäss enthält einen trüben lauwarmen Aufguss, bei welchem die Theeblätter eine untergeordnete Rolle spielen. Den Haupt-Bestandtheil bildet ein seiner Art nach mir nicht bekanntes getrocknetes Kraut, dessen Aufguss einen nicht unangenehmen, etwas bitterlichen und medicinischen Geschmack hat und recht erquickend ist. Man schöpft mittelst einer Tasse oder eines an einem Stiel befestigten Bambus-Gefässes. Wenn man an einem Tag, an welchem die Temperatur bis 33° oder 35° C. steigt und das Hygrometer einen hohen Feuchtigkeitsgehalt der Luft anzeigen würde, in glühender Sonnenhitze gewandert ist, verliert man jedes Gefühl für das Unappetitliche der Einrichtung und schlürft mit Behagen die trübe Flüssigkeit. Diese Stationshallen gehören zu den mancherlei gemeinnützigen Einrichtungen, durch welche China sich auszeichnet. Sie sind meist die Stiftung eines Wohlthäters, ähnlich

<sup>1)</sup> [Das Tagebuch gibt dem auf dem Pass selbst gelegenen gleichnamigen Dorf eine absolute Höhe von 600 bis 700 Fuss (180—200 m).]

<sup>2)</sup> [Im Manuscript stand *Pai-tshu-ki*. Es ist aber anzunehmen, dass der Bach den gleichen Namen führt wie der benachbarte Pass, der im Text und auf der Karte *Pai-shu-ling* geschrieben ist.]

<sup>3)</sup> [So auf der Karte. Der Text hatte *Tu-ki*.]